



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lösung der heutigen Bildungskrise

Paulsen, Wilhelm

Langensalza [u.a.], 1933

1. Theorie des Bildungsbegriffes

urn:nbn:de:hbz:466:1-11617

I. Lösung der inneren Bildungskrise.

1. Theorie des Bildungsbegriffs.

Bildung ist ein geistig-körperlicher Formungsprozeß, der mit den allgemeinen Lebens- und Wachstumsvorgängen in ihren Merkmalen und Erscheinungen zusammenfällt, sich von ihnen nur dadurch unterscheidet, daß er aus menschlicher Erkenntnis und menschlichem Willen heraus beeinflußt, gelenkt und geleitet wird. In dieser Bewußtheit, die den Bildungsvorgang über den einfachen Naturvorgang hinaushebt, liegt die große Gefahr der mannigfachen Beunruhigungen, Störungen und Hemmungen, die seinem Ablauf drohen. Denn wenn sich der Bildungsvorgang auch auf einer anderen, nach unserer Meinung geistigen Ebene vollzieht, so bleibt sein Formgeschehen doch ein Naturgeschehen, dessen Eigengesetzlichkeit der übrigen Lebewelt nicht widersprechen kann noch darf. Aus dieser Einsicht heraus fordert die moderne Pädagogik die Naturgemäßheit aller Erziehung, Erziehung als die Summe der individuellen Bildungsakte und der Umwelteinwirkungen verstanden.

Die Formmöglichkeiten des Menschen liegen in seiner biologischen Konstitution und in der Umwelt, deren formwirkenden und formbewirkenden Kräften begründet. Die biologische Konstitution ist eine Grundtatsache, die mehr oder minder als feststehend hingenommen werden muß. Sie ist während des kurzen individuellen Entwicklungsablaufs nur schwer beeinflussbar, auf jeden Fall bildungs- und wandlungsfähig nur unter Einsatz der Willenskraft des Individuums selbst. Die Gestaltung der Umwelt dagegen liegt bis zu einem bestimmten Grade in der Machtvollkommenheit der Menschheit. In einer wohlgeordneten Wirtschaft, einer prosperierenden Gesellschaft, in dem Lebensraum einer den Menschen erhaltenden fruchtbaren Landschaft gedeiht ein gesundes Geschlecht, sind die Voraussetzungen gegeben, daß sich ein körperlich und geistig wohlgeformter, „gebildeter“ Mensch entwickle. Familie und Schule, die dem heranwachsenden Menschen seine natürlichen (inneren und äußeren) Lebensbedingungen gewähren, unterstützen diesen Entwicklungsprozeß. Eingestalteter Kulturkreis erzeugt gleichzeitig alle heilenden und bildenden Kräfte, die erwünschte und mögliche Beeinflussungen einer individuellen Erbanlage hervorrufen. Die Bildungskräfte des Individuums wachzurufen und die der Umwelt zur Wirkung zu bringen, ist darum das Hauptwerk aller Erziehung.

Unsere programmatische Forderung der Umwandlung unserer Schulen in Arbeits- und Lebensstätten der Jugend muß darum zu der bekrönenden Forderung erhoben werden: **Laßt sie Bildungsstätten werden.** Bildungsstätten, in denen der Jugend die Mittel zur Selbstformung gereicht werden, Bildungsstätten, die Kulturbezirke des geistig wachsenden Menschen sind. Durch diese fundamentale Bildungsforderung ist die Arbeit der Schule inhaltlich charakterisiert.

Zwei typische Grundformen menschlicher Bildung gibt es, ohne die eine geistige Setzung nicht denkbar ist: die wissenschaftliche und die künstlerische Bildung. Wissenschaft und Kunst sind Urbezirke geistigen Lebens, mithin die bedeutendsten Kraftzentren menschlicher Formwirkungen. Die Bildungsarbeit der Schule wird erst dann gelingen, wenn ihr ein klarer Wissenschaftsbegriff und eine klare Definition über das Wesen der Kunst zugrunde liegen.

Was ist Wissenschaft (lebendige, aufbauende Wissenschaft, nicht tote, referierende Fachwissenschaft)? Es kann hier nur der Versuch einer Antwort gegeben werden. Wissenschaft ist das geistige Wagnis, die Welt auf Grund der Erfahrung experimentell oder gedanklich zu konstruieren. Da dieses Experiment eine Nachahmung und Wiederholung der Urschöpfung ist, bedeutet das wissenschaftliche Unterfangen der Welt Darstellung eine **Rekonstruktion**. Sie ist kontrollierbar und nachprüfbar, von jedem Menschen prinzipiell zu wiederholen. Die geistigen Kräfte, die der wissenschaftliche Mensch einsetzt, sind die konstruktiven, erkennenden, suchenden, untersuchenden, findenden, erfindenden, finderischen und entdeckenden Kräfte, alles Kräfte der synthetischen, schöpferischen Phantasie. Der Wissenschaftler ist Konstrukteur, Baumeister dieser Welt, der seine Baustoffe der bestehenden Welt selbst oder seinen Begriffen entnimmt, die er auf diese Welt bezieht. Er bemüht sich, sofern er ein echter Wissenschaftler ist, die Welt wesentlich zu erkennen, begnügt sich also nicht mit der Oberflächendarstellung ihres Scheins. Das Objekt seines Schaffens ist das Leben selbst (dessen Sinn, Ordnung und Ursprung zu ergründen), mag er auch dieser Aufgabe trotz der ungeheuren Denkfortschritte unserer Zeit noch so demütig gegenüberstehen. Wissenschaft ist synthetische, schöpferische Arbeit. Die meisten, die heute das wissenschaftliche „Handwerk“ betreiben, sind keine Wissenschaftler, Schulen, die sich heute Wissenschaftsschulen nennen, dienen nicht dieser Wissenschaft.

Die **Kunst** will die Welt nicht als Experiment, sondern als Erlebnis. Sie stellt sie dar unbekümmert um die gesicherten Ergebnisse der Erfahrung. Sie dichtet die Welt, baut sie schauend auf. Die Welt ist ihr ein Bild und kein Abbild. Selbst im naturalistischen Kunstwerk, das scheinbar die Natur wiedergibt, ist das Erlebte, das Geschaute, das hinter der Erscheinung Ruhende und Wirkende das, was uns ergreift und berührt. Brächte das Kunstwerk kein Erlebnis, es könnte in uns kein Erlebnis zünden. Das Kunstwerk ist einmalig, nicht wiederholbar. Die geistigen Kräfte, die der künstlerische Mensch ein-

setzt, sind die des Prägens und Formens, des Schauens, Sehens und Erlebens, Kräfte der synthetischen, schöpferischen Phantasie. Künstlerische Inspiration und wissenschaftliche Findung (Eingebung, Hypothese) haben denselben geistigen Ort, die Intuition. Der Künstler ist Seher, in seinen Gesichten und Visionen verfolgt er die innerere Spur des Lebens. Er „begreift“ die Welt nicht, die Welt ergreift ihn. Ergriffen von ihr stellt er sie dar in Licht, Farbe, Ton und Material, in Stoffen bildsetzenden Wertes. Der Künstler ist Schöpfer wie der Wissenschaftler, dringt — weil ungehemmter — v o r ihm in die Welt des Zeitlosen und Absoluten. Gelänge es einem künstlerischen Genius, die Totalität der Welt in sein Werk zu bannen, er hätte sie neu erschaffen. Gelänge es einem genialen Wissenschaftler, die Welt wahrhaftig zu konstruieren, er hätte die Schöpfung wiederholt. In beiden Fällen hätte der Mensch die Welt geistig bewältigt, hätte sein Geist sich in ihr realisiert. In unendlichem Fortgang wäre die Hegelsche Weltthese erfüllt.

Wissenschaft und Kunst sind „Arten unseres Geistes“ (Franz Marc). Wissenschaftler und Künstler sind Formsucher. Zugleich sind sie „Gottsucher“, Sucher nach der letzten Form, dem letzten Gesetz. Wirkliche Religion steht nicht gegen oder über Wissenschaft und Kunst, sie ist in ihnen.

Begriffe die Schule ihre Bildungsaufgabe im Sinne solcher Kunst und Wissenschaft, ihre Lehr- und Arbeitspläne würden bescheidener und doch anspruchsvoller, weniger umfangreich und doch inhaltsvoller, absichtloser und doch wirkungsstark, kenntnisärmer und doch weisheitsvoller sein. Der Wert ihrer Arbeit würde vom Quantitativen ins Qualitative verlagert werden. Der Streit um Fächer- und Stundenzahl verstummte. Kenntnisse und Fertigkeiten würden in unmittelbarer Zweckbeziehung zur Bildung b e g e h r t werden, Übung und Bildungstechnik gewollt und nicht wie heute erlitten werden. Mit einem Worte: die Ansprüche des wissenschaftlichen und künstlerischen Menschen würden das Schulleben wandeln und adeln. Die Schule würde Kulturstätte.

Aufgabe der Schule ist es natürlich nicht, Gelehrte und Künstler heranzubilden, aber der G e i s t der Wissenschaft und Kunst soll in ihre Arbeit einziehen: Das Wachsein und Bereitsein für aufspringende Erkenntnisse, das Gefühl für Eigenheit und Reinheit des Stils, der Wille zur Form, die Sachlichkeit und Unabhängigkeit des Urteils, die Anwendung wissenschaftlicher Arbeitsmethoden und künstlerischer Techniken, das alles werden wesentliche Merkmale und Ergebnisse ihrer Arbeit sein. Schulen bringen Forscher und Künstler nicht hervor, die stehen auf und sind da. Wahrhaftige Schulen aber versperren ihnen nicht den Weg.

Wissenschaftlich und künstlerisch gerichtete Arbeit steht auch nicht im Gegensatz zur sogenannten „beruflich“ gerichteten, praktischen Arbeit. Die Anwendung der Ergebnisse der Wissenschaft und die g e w e r b l i c h e Ü b e r t r a g u n g formgesetzlichen künstlerischen Schaffens setzt Denk- und

Formerlebnisse im Handarbeitenden gleichermaßen voraus, wiewohl er nicht Neudenker und Neuschaffender ist an Werken der Kunst. Der Handarbeiter ist nicht hirn- und phantasielos, der verhängnisvolle, jede Entwicklung lähmende Gegensatz zwischen Kopf- und Handarbeit muß überwunden werden. Er charakterisiert sich lediglich als eine Verschiedenheit menschlicher Arbeitsformen nach typischen, strukturellen Veranlagungen. Weil die bisherige Schulordnung auf den praktischen, konkret gerichteten, induktiven Typ keine oder nicht genügende Rücksicht nahm, die Schularbeit sich im wesentlichen auf das Bildungsbedürfnis des theoretischen, abstrakt-deduktiv arbeitenden Menschen versteifte, hat sich das Vorurteil gegenüber dem Handarbeiter immer noch behauptet. Schwindet dieses Bildungsvorurteil, so schwindet mit ihm zugleich auch der künstliche, sachlich nicht begründete Gegensatz zwischen der „allgemeinen“ (besser allen gemeinsamen) Bildung und der „beruflichen“ (besser zweckgerichteten) Bildung. Beide sind notwendig, verwerflich nur, wenn sie zur Scheinbildung führen und eine verweilende, den ganzen Menschen formende Bildung gefährden oder nicht zulassen.

Der Gedanke der Berufsbildung, das heißt der dem Leben, der individuellen und gesellschaftlichen Existenzformung aufgeschlossenen Bildung, muß auf die inhaltliche und methodische Gestaltung der Schularbeit einen starken Einfluß nehmen. Er darf aber nicht beherrschend werden. Mit der zunehmenden Differenzierung oder gar Auflösung der Berufe, mit der energischen Herabsetzung der Arbeitszeit gewinnt das Problem der Freizeitgestaltung eine immer entscheidendere Bedeutung. Der — körperlich und geistig — tätige Mensch schlechthin wird mehr als je das praktische Erziehungs- und Bildungsziel sein müssen.

Dogmatische Religion überschreitet die Welt der Hypothesen und Begriffe. Die Formulierung der konfessionellen Bildungsaufgabe muß daher den Glaubensgemeinschaften überlassen bleiben. Folgte die Schule dem konfessionellen Bildungsgedanken, so würde sie zur Weltanschauungsschule. Die Staatsschule aber kann im Hinblick auf die Volksverbundenheit Weltanschauungsschule nicht sein. Die Zerstörung der Einheitlichkeit des öffentlichen Schulwesens bedeutet die Vernichtung des Gemeinschaftsbewußtseins. Der Religionsunterricht muß deshalb vom öffentlichen Unterricht getrennt oder nach dem Willen der Reichsverfassung als fakultativer Unterricht dem allgemeinen Unterricht hinzugefügt werden.

Geistige Leistungen, wissenschaftliche und künstlerische, entfesseln Kräfte der Solidarität. Es gibt keine erfolgreicheren Diener am Werk der Gemeinschaft, als echte Wissenschaftler und Künstler. Sie objektivieren sich im Werk, um sich in ihm restlos der Gemeinschaft wiederzugeben. Zugleich sind ihre individuellen Werke Leistungen des kollektiven Geistes. Die Schule wird also eine geistige Atmosphäre haben oder bar sein jedes echten Gemeinschafts-

bewußtseins. Kultur bindet und verpflichtet auch in der jugendlichen Gesellschaft. *Gemeinschaftsbildung* wird nur selten dort sein, wo sie gelehrt und bewußt gepflegt wird. Das Gleiche gilt allgemein von der *sittlichen Bildung*. In der Arbeit liegt die stärkste sittliche Formkraft. Auf ihren souveränen (theoretischen) oder angewandten (praktischen) Gebieten erproben sich Zucht, Gewissenhaftigkeit, Verantwortungsbewußtheit, Wahrhaftigkeit und Hilfsbereitschaft des jugendlichen Menschen. Gegenüber der *sittlichen Erziehung durch Arbeit* verblassen alle Sittenkodexe.

Zusammengefaßt: Durch prinzipielle Umstellung der Schularbeit auf die Entwicklung der bauenden und bildnerischen Kräfte, der wissenschaftlichen und künstlerischen (im aufnehmenden und schaffenden Sinne), ergibt sich eine mögliche und endgültige Lösung des Bildungsproblems. Wissenschaft und Kunst sind zudem die einzigen Bezirke geistigen Lebens, in denen sich die innere Einigung der Menschheit vollzieht. Nur durch sie ist ein einheitliches öffentliches Schulwesen denkbar.

2. Praxis der Bildung.

Die Vertiefung und Umformung der Bildungsaufgabe bedingt eine — von der gesamten pädagogischen Welt laut geforderte — Umwälzung in der Gestaltung des Lehrplanes. Die Auswahl des Stoffes muß nach dem *bildungsmotorischen Effekt* erfolgen, der ihm innewohnt, das heißt, nach den Bildungs- und Formungskräften, die er im Kinde auslöst und bewegt. Solche Auslese ist bewirkt, wenn der Stoff, individuell gesehen, den Erkenntnis- und Darstellungstrieb (Wissenschafts- und Kunsttrieb) entfacht und nährt, sozial gesehen, wenn er das öffentliche, gemeinschaftliche Bildungsverlangen befriedigt.

Um der echten Bildungsaufgabe Raum zu geben und die besondere Aufgabe der Berufsvorbereitung (die zur ersteren nicht im Gegensatz steht) wirksamer zu gestalten, muß mit der Auswahl des Stoffes nach seinem *Lehrgehalt* als leitendem Prinzip gebrochen werden. Die amtlichen Richtlinien der Lehrpläne für die verschiedenen Stufen des Schulwesens geben genügend Voraussetzungen für den Beginn einer ernstlichen Lehrplanreform. Man muß staunen darüber, daß die Praxis von den aufgestellten Grundforderungen immer wieder abirrt und Rückwege einschlägt. Die Regierung dringt nicht durch und die Lehrerschaft macht von den gewährten didaktischen Freiheiten keinen durchgreifenden Gebrauch. Man müßte die Schulräte über den Inhalt der Richtlinien examinieren und sie wirksam kontrollieren, daß sie den Geist der Richtlinien in die Schulen hineintragen und ihn positiv fördern.

In den allgemeinen Lehrplanbestimmungen heißt es:

Grundschule. „Die Auswahl der Unterrichtsstoffe wird in erster Linie durch die Fassungskraft und das geistige Wachstumsbedürfnis der